

in Kooperation mit der *Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte* der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

erschienen in: Corbea-Hoisie, Andrei/Jaworski, Rudolf/Sommer, Monika (Hg.): *Umbruch im östlichen Europa. Die nationale Wende und das kollektive Gedächtnis*. Innsbruck: Studienverlag 2004 (Gedächtnis – Erinnerung – Identität 5), pp. 27-44.

1 Rosenberg, Tina: *Die Rache der Geschichte. Erkundigungen im neuen Europa*. München: Hanser 1997, p. 11.

2 Aus der Fülle der Literatur hier nur einige wichtige Positionen mit übergreifendem Charakter: Bollerup, Soren Rinder/Christiansen, Christian Dons (Hg.): *Nationalism in Eastern Europe*. London: St. Martin's Pr. 1997; Hatschikjan, Magarditsch A./Weilermann, Peter R. (Hg.): *Nationalismen im Umbruch. Ethnizität, Staat und Politik im neuen Osteuropa*. Köln: Nottbeck 1995; Latawski, Paul (Hg.): *Contemporary Nationalism in East Central Europe*. London: St. Martin's Pr. 1995; Mommsen, Margareta (Hg.): *Nationalismus in Osteuropa. Gefährliche Wege in die Demokratie*. München: Beck 1992; Niedermüller, Peter: *Politics, Culture and Social Symbolism. Some Remarks on the Anthropology of Eastern European Nationalism*. In: *Ethnologia Europaea* 24 (1994), pp. 21-33; Tismaneanu, Vladimir: *Fantasy of Salvation: Democracy, Nationalism and Myth in Post-Soviet Societies*. Princeton/NJ: Princeton UP 1998.

3 Cf. dazu u.a. Avineri, Shlomo: *Die Rückkehr der Geschichte*. In: *Europäische Rundschau* 21/1 (1993), pp. 109-115; Brossat, Alain/Dvorakova, Vladimira (Hg.): *The Legacy of the Past as a Factor of the Transformation Process in Postcommunist Countries of Central Europe*. Prague: Assoc. of CEE Studies in the Czech Rep. 1993; Luks, Leonid/O'Sullivan, Donal (Hg.): *Die Rückkehr der Geschichte. Osteuropa auf der Suche nach Kontinuität*. Köln: Böhlau 1999; Reinprecht, Christoph: *Kollektives Gedächtnis und Aufarbeitung der Vergangenheit. Zur Dynamik kollektiven Erinnerns in Ost-Mitteleuropa*. In: Ders./Weiss, Hilde (Hg.): *Demokratischer Patriotismus oder ethnischer Nationalismus in Ostmitteleuropa?* Wien: Böhlau 1998, pp. 131-191; *Transit* 2 (1991).

»Die Fähigkeit der Menschen, die Vergangenheit so umzuschreiben, dass sie zur Gegenwart passt [...], ist ein Zeichen für die Kreativität und den Einfallsreichtum unserer Spezies. Sie ist ein Phänomen, das immer dann zu Tage tritt, wenn eine offizielle Orthodoxie einer anderen weichen muß.«¹

Das Ende des Kommunismus hat ausnahmslos alle Länder Osteuropas vor große Herausforderungen materieller, aber auch immaterieller Art gestellt. Schließlich waren innerhalb kürzester Zeit nicht nur die maßgeblichen politischen Machtstrukturen und ökonomischen Rahmenbedingungen in sich zusammengebrochen, sondern gleichzeitig die bis 1989/90 offiziell gültigen ideologischen Leitsysteme ersatzlos weggefallen. Die damit notwendig gewordene Neubestimmung kollektiver Identifikationsangebote stellt einen kaum zu überschätzenden Faktor in den längst noch nicht abgeschlossenen Transformationsprozessen dar. Wie schwierig diese Selbstvergewisserung verläuft und mit welchen Turbulenzen sie verbunden sein kann, zeigte sich in dem heftigen Aufflammen nationaler Leidenschaften, die auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien sogar in blutigen Auseinandersetzungen eskalierten.²

Eine herausragende Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Umbruch im Geschichtsdanken zu, resp. der Revision der bis dahin offiziell gültigen Geschichtsbilder, die auf das Engste mit der nationalen Wende verknüpft ist.³ Schließlich hatte erst der uneingeschränkt mögliche Rückgriff auf das jeweilige nationalgeschichtliche Erbe den Weg zu einer wahren Explosion der osteuropäischen Nationalismen frei gemacht, beruhen doch die meisten wiederentdeckten oder neu geschaffenen nationalen Symbole – angefangen von den Hymnen und Feiertagen bis hin zu den Staatswappen – auf historischen Anleihen und Reminiszenzen. Nach fünfzig, in den meisten Territorien der ehemaligen Sowjetunion sogar nach fast hundert Jahren begann in ganz Osteuropa seit 1990 die Rekonstruktion und Rehabilitierung von teils verleugneten, teils diskriminierten auf jeden Fall aber deformierten nationalen Geschichts- und Traditionsbezügen. Ebendiesen Aspekten soll im Folgenden anhand ausgewählter Problemfelder und unter vergleichenden Gesichtspunkten nachgegangen werden. Dabei stehen weniger geschichtswissenschaftliche Fachdebatten als vielmehr die öffentlich geführten historisch-politischen Diskurse im Mittelpunkt des Interesses.

In der bisherigen Beurteilung der weiterhin anhaltenden Renaissance bzw. Aufwertung nationaler Mythen, Symbole und nationalgeschichtlicher Bezugnahmen seit 1990 dominierten bislang zwei einander widersprechende Interpretationsmuster, die hier vereinfachend als ›Vakuum‹- und als ›Dampfkesseltheorie‹ bezeichnet werden sollen. Ersterer zufolge hat der Zusammenbruch des Kommunismus und seines weltanschaulichen Deutungssystems plötzlich ein ideologisches Vakuum hinterlassen, das sogleich von den reanimierten Nationalismen ausgefüllt wurde.⁴ Existenzielle Verunsicherung und eine allgemeine Orientierungslosigkeit habe die osteuropäischen »Völker ohne Signale« für nationale, wenn nicht gar für nationalistische Stimmungen besonders empfänglich gemacht. Diese vielfach vertretene Auffassung, so plausibel sie auch erscheinen mag, krankt aber gleich an mehreren unhaltbaren Prämissen. Zum einen geht sie implizit davon aus, dass das internationalistisch gehaltene marxistisch-leninistische Welt- und Geschichtsbild bis 1989/90 in ganz Osteuropa uneingeschränkt gültig gewesen sei. Das ist bekanntlich nicht einmal in denjenigen Ländern des realen Sozialismus der Fall gewesen, in denen die kommunistische Herrschaft bis zur Wende verhältnismäßig stabil geblieben war. Zum anderen sind mit einer solchen Vakuum-Theorie die variantenreichen nationalkommunistischen Konstrukte, die es schon unmittelbar nach Kriegsende und dann verstärkt seit den 1950er Jahren im Ostblock gegeben hat, nur schwer zu erklären und einzuordnen.

Die ›Dampfkesseltheorie‹ suggeriert wiederum ein spontanes Hochkochen nationaler Emotionen in dem Moment, als der Deckel der verkrusteten kommunistischen Strukturen endgültig weggefallen war – oder noch drastischer ausgedrückt: Ebendiese Emotionen werden als ein dynamischer, wenn nicht sogar ausschlaggebender Faktor für den Sturz des Kommunismus verantwortlich gemacht, vor allen Dingen mit Blick auf das Sowjetimperium und Jugoslawien.⁵ Auch für diese Sichtweise bietet die Situation um 1990 sicherlich genügend Anhaltspunkte, doch auch diese Interpretation kann nicht wirklich zufrieden stellen. Denn hierbei wird die Sprengkraft der osteuropäischen Nationalismen, die sich im vollen Ausmaß

4 Cf. dazu u.a. Rupnik, Jacques: Eisschrank oder Fegefeuer. Das Ende des Kommunismus und das Wiedererwachen der Nationalismen in Osteuropa. In: *Transit* 1 (1990), pp. 132-141; Wagner, Richard: Völker ohne Signale. Zum Epochenbruch in Osteuropa. Berlin: Rotbuch 1992, insb. pp. 7-16; Glass, Krzysztof: Wohin mit der Wende? Mitteleuropäische politische Konformismen im Zeitalter des ideologischen Vakuumzustandes. In: Brossat/Dvorakova 1993, p. 41f. Kritisch zu einer solchen Sehweise Nieder-müller, Peter: Nationale und ethnische Identitätsdiskurse in Mittel- und Osteuropa. In: *Berichte des Osteuropa-Instituts der FU Berlin* 7 (1996), p. 4.

5 Cf. in diesem Zusammenhang u.a. Geyer, Dietrich: Der Zerfall des Sowjetimperiums und die Renaissance der Nationalismen. In: Winkler, Heinrich August/Kaelble, Hartmut (Hg.): *Nationalismus – Nationalitäten – Supranationalität*. Stuttgart: Klett-Cotta 1993, pp. 156-186; Halbach, Uwe: *Das sowjetische Vielvölkerimperium*. Mannheim: BI 1992, p. 66f. Cf. außerdem die Beitr. v. Hofbauer, Hannes (ehem. Sowjetunion) und Hubert, Hans-Peter (ehem. Jugoslawien) in: Hofbauer, Hannes/Elssasser, Jürgen/Komlosy, Andrea (Hg.): *Krisenherd Europa*. Göttingen: Die Werkstatt 1996, pp. 55-110.

6 Gellner, Ernest: Aus den Ruinen des großen Wettstreits. In: Jeismann, Michael/Ritter, Henning (Hg.): *Grenzfälle. Über neuen und alten Nationalismus*. Leipzig: Reclam 1993, pp. 30-44; Ders.: *Nationalismus. Kultur und Macht*. München: Beck 1997, p. 100. Ähnlich argumentiert Reinprecht, Christoph: *Die Rolle des Erinnerns bei der gesellschaftlichen Transformation in Ost-Mitteleuropa*. Wien: Diss. [masch.] 1993, p. 220f.

7 Den Zäsurcharakter von 1989 für Osteuropa überprüfen Rupnik, Jacques/Moisi, Dominique: 1989 in historischer Perspektive. In: *Transit* 2 (1991), pp. 5-15; Smolar, Aleksander: 1989 – Geschichte und Gedächtnis. In: *Transit* 20 (2000/01), pp. 15-43; Sztompka, Piotr: *The Year 1989 as a Cultural and Civilizational Break*. In: *Communist and Post-Communist Studies* 29/2 (1996), pp. 115-129.

8 Cf. dazu Ghermani, Dionisie: *Die nationale Souveränitätspolitik der SR Rumänien*. München: Oldenbourg 1981, insb. p. 63f. In größerem Kontext auch Verdery, Katherine: *National Ideology under Socialism. Identity and Cultural Politics in Ceausescu's Romania*. Berkeley: Univ. of California Pr. 1991.

doch erst nach dem Zerfall des alten Systems entfaltet, in die kommunistische Ära zurückprojiziert und damit maßlos überschätzt. Der Nationalismus profitierte vom Kollaps des Kommunismus, herbeigeführt hat er ihn aber nicht.⁶

Beide Deutungen greifen also letztendlich zu kurz, weil sie von der Umbruchsituation ausgehend durchaus zutreffende Beobachtungen gleich in ein schlüssiges Ursachen-Wirkung-Schema pressen. Will man zu tragfähigen Erklärungen kommen, so wird man weiter ausholen und tiefer in die Geschichte zurückgreifen müssen. Wie bereits angedeutet wäre es unzutreffend, von einem völligen Bruch oder Neuanfang im Geschichtsdanken seit 1990 auszugehen.⁷ Denn eingeleitet – oder sagen wir vorsichtiger: vorbereitet – wurde dieser Prozess teilweise schon während der kommunistischen Ära seit Stalins Tod, als nationalgeschichtliche Renaissancen nach außen hin zur Begrenzung der sowjetischen Suprematie eingesetzt und innenpolitisch zur Legitimierung nationalkommunistischer Herrschaft instrumentalisiert wurden wie z.B. in besonders augenfälliger Weise durch die Wiederbelebung des Dako-Romanismus in Ceausescu Rumänien.⁸

Insgesamt blieben derartige Emanzipationsanläufe freilich bis zum Umbruchsjahr 1990 insofern unvollständig, als sie weiterhin, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und mit generell abnehmender Tendenz von der offiziellen, marxistisch-leninistischen Geschichtsdoktrin wie von einer Art ideologischem Mehltau überzogen waren. Nationale Akzentuierungen der Geschichte waren darum v.a. innerhalb der Sowjetunion lange Zeit nur als folkloristisches Dekor möglich gewesen. In Verbindung mit der voranschreitenden Verkrustung und Immobilisierung der kommunistischen Systeme Osteuropas konnte so nachträglich der Eindruck einer Art historischer Lähmung oder gar eines historischen Stillstandes entstehen. Kein geringerer als Václav Havel meinte 1992 einmal feststellen zu können,

dass der Kommunismus die Geschichte irgendwie blockiert hat. Er hemmte ihre natürliche Entwicklung. Metaphorisch war er eine Art Narkose und die Gesellschaft erwacht jetzt erst wieder langsam [...].⁹

So suggestiv das Bild von der stehen gebliebenen und dann wieder in Gang gesetzten, resp. zurückgekehrten Geschichte auch sein mag und so sehr es auch dem subjektiven Zeitempfinden nach dem Ende des real existierenden Sozialismus entsprechen mag,¹⁰ so handelt es sich eben doch nur um eine Metapher, die zwar geeignet ist, unsere Aufmerksamkeit auf tatsächlich eingetretene Veränderungen zu lenken, ansonsten aber wenig zu deren tieferem Verständnis beitragen kann. Denn die Geschichte war selbstverständlich auch zur Zeit des Kommunismus nicht wirklich fortgegangen, also konnte sie nach seinem Sturz auch nicht einfach wieder zurückkehren. Die kommunistische Ära und die sowjetische Dominanz in Osteuropa sind integrale Bestandteile der Geschichte dieser Region, die zwar verleugnet, nicht aber annulliert werden können.

Die Annahme einer historischen Pause käme – konsequent zu Ende gedacht – einer kolossalen Selbsttäuschung gleich, weil sie gleichsam eine Annullierung der unmittelbaren Vorgeschichte der postkommunistischen Staaten Ost- und Südosteuropas in Aussicht stellt und damit ein wenig an die Verleugnungspraktiken und ›Unfall‹-Theorien in den deutschen und österreichischen Vergangenheitsdiskursen bezüglich der NS-Zeit erinnert. Zugleich wird damit die Illusion genährt, man könne bei der Gestaltung der postkommunistischen Gegenwart problemlos wieder an tatsächliche oder auch nur eingebildete »goldene Zeiten« nationaler Unabhängigkeit anknüpfen. Obwohl von vornherein klar war, dass sich derartige Erwartungen nicht wirklich und v.a. nicht dauerhaft erfüllen würden, sollten sie doch in den historisch-politischen Debatten nach der Wende eine nicht unbedeutende Rolle spielen.¹¹

Nun stellt sich aber die Frage, woher die These von der ›Rückkehr der Geschichte‹ ihre Plausibilität und breite Akzeptanz bezogen hat – und das eben nicht nur in den postkommunistischen Ländern Osteuropas sondern genauso bei auswärtigen Beobachtern. Hierzu gilt festzuhalten: Was im Laufe der letzten Jahre in Osteuropa allerdings zurückgekehrt ist – und zwar mit einer kaum zu übersehbaren Dynamik –, sind die bis zur Wende überlagerten und gefesselten nationalen Geschichts- und Gedächtniskulturen im gesamten ehemals sowjetischen Macht- und Einflussbereich genauso wie im zerfallenen Jugoslawien. Die Restitution von Privateigentum und die Rehabilitation von politisch Verfolgten fanden ihre Entsprechung in einer Rekonstruktion der nationalgeschichtlichen Souveränität, die mit großem Elan betrieben und als ein wesentlicher Bestandteil der wiedergewonnenen Freiheit begriffen werden. Man kann daher ohne Übertreibung behaupten, dass die erneuerten

9 Havel, Václav.: Die unvollendete Revolution. Ein Gespräch mit Adam Michnik. In: *Transit* 4 (1992), p. 14.

10 Cf. stellvertretend für Polen die ausgezeichneten Beobachtungen von Tarkowska, Elżbieta: *Czas w życiu Polaków*. Warschau: Polska Akademia nauk 1992; Dies.: *A Waiting Society. The Temporal Dimension of Transformation in Poland*. In: Flis, Andrzej/Seel, Peter C. (Hg.): *Social Time and Temporality*. Kraków: Goethe Inst. 1993, pp. 57-71; Beller, Steven: *Wessen Geschichte eigentlich? Über die Erfindung von Tradition*. In: *Transit* 2 (1991), p. 194f.

11 Cf. dazu u.a. Jedlicki, Jerzy: Die unerträgliche Last der Geschichte. In: *Transit* 2 (1991), p. 16; Rosenberg 1997, p. 14f.

12 Cf. dazu u.a. Baczko, Bronisław: *Wyobrażenia społeczne. Szkice o nadziei i pamięci zbiorowej*. Warschau: PWN 1994, pp. 194-247; Jaworski, Rudolf: *History and Tradition in Contemporary Poland*. In: *East European Quarterly* 19/3 (1985), pp. 349-362. Dass es aber auch in diesem Land nach der Wende Erinnerungsprobleme gibt, unterstreicht Ziolkowski, Marek: *Pamięć i zapomnianie. Trupy w szafie polskiej zbiorowej pamięci*. In: *Kultura i społeczeństwo* 45/3-4 (2001), pp. 3-15.

13 Cf. dazu die Beiträge von Christiane Brenner (zu Tschechien), Attila Schaunitz (zu Ungarn) und Sabine Grabowski (zu Polen) in: König, Helmut/Kohlstruck, Michael/Wöll, Andreas (Hg.): *Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts*. Opladen: Westdt. Verl. 1998 (Levia-than Sonderheft 18), pp. 195-290; die Beiträge von Andrzej Paczkowski (Polen), Jacques Rupnik (Tschechische Republik) und Alexei Miller (Russland) zum Thema: »Was tun mit der kommunistischen Vergangenheit?« In: *Transit* 22 (2001/02), pp. 87-144. Zu den diversen Entkommunisierungstrategien übergreifend auch Smolar, Aleksander: *Vergangenheitspolitik nach 1989*. In: *Transit* 18 (1999/2000), pp. 81-101.

14 Zu den speziellen Schwierigkeiten einer nationalgeschichtlichen Selbstfindung cf. u.a. Fischer, Thomas: *Der slowakische Sonderweg. Zur Geschichtskultur in einer Transformationsgesellschaft*. In: *Ethnos-Nation* 6/1-2 (1998), pp. 145-157; Gyárfášová, Olga/Krivý, Vladimír/Velšić, Marián: *Krajina v pohybe. Správa o politických názoroch a hodnotách ľudí na Slovensku*. Bratislava: Inštitút pre verejné otázky 2001, pp. 251-264; Lipták, Lubomír: *Storočie*

politischen Kulturen in den osteuropäischen Transformationsländern ohne die laufenden Vergangenheitsdiskurse gar nicht recht zu verstehen sind. Denn der Umgang mit der Geschichte kann ohne weiteres als ein zuverlässiger Gradmesser für den Stand politischer Bewusstseinsbildung und Neuorientierung gelten.

Die entsprechenden Revisionen mussten verständlicherweise dort besonders heftig, radikal und kontrovers ausfallen, wo eigenständige Geschichtsauffassungen zuvor besonders hart geknebelt worden waren. Alle Nachfolgestaaten der Sowjetunion wie bspw. die baltischen Länder, aber auch die zunächst noch existierende Tschechoslowakei zählen sicherlich zu dieser Kategorie. Umgekehrt waren z.B. in Polen, wo das kollektive Gedächtnis schon zu kommunistischer Zeit niemals in demselben Ausmaß enteignet gewesen ist, vergleichsweise geringfügigere Turbulenzen zu verzeichnen.¹² Alle Bemühungen, die jeweils eigene Geschichte wieder in ihr altes Recht, d.h., in ihre vor- und nichtkommunistischen Sinnbezüge einzuordnen, sind zwangsläufig von einer Abrechnung mit der kommunistischen Vergangenheit begleitet, unter die entweder ein ›dicker Strich‹ gezogen werden sollte wie in Polen oder der per ›Lustrations‹-Gesetz juristisch der Kampf angesagt wurde wie in der Tschechoslowakei.¹³ Letztendlich sind beide Strategien nicht erfolgreich gewesen, weil sich Vergangenheit mit derart schematischen geschichtspolitischen Reglements einfach nicht domestizieren lässt.

Die enge Koppelung von erneuerten Geschichtskulturen und zeitnahe Kommunismuskritik, so folgerichtig sie sich aus der jüngsten Entwicklung der osteuropäischen Länder ergeben hat und so sehr sie nachempfunden werden kann, ist aber auch sonst nicht unproblematisch, verleitet sie doch zu neuen Mythenbildungen. Einmal wird auf diese Weise einem negativen Mythos von der absolut fremden, aufgesetzten, äußerlich gebliebenen kommunistischen Herrschaft Vorschub geleistet, was einem bequemen *ex post*-Freispruch von jedweder Verantwortung an der jüngsten Geschichte gleichkommt. Wenn man die volksdemokratischen Systeme im nachhinein einfach als nicht-national klassifiziert, dann scheint die ganze kommunistische Ära aus der »eigenen« Geschichte herauszufallen und die Annahme einer historischen Pause bestätigt. Zum anderen werden mit solchen geschichtspolitischen Manövern fast zwangsläufig alle Traditionsstränge nicht- oder antikommunistischer Provenienz unterschiedslos aufgewertet und dem positiv verstandenen historischen Erbe zugerechnet. Die vielerorts zu beobachtende, oftmals recht unkritische Glorifizierung der Zwischenkriegszeit in manchen postkommunistischen Ländern Ostmitteleuropas bezieht ihre Logik aus eben dieser Antithese. Nur so wird meiner Ansicht nach der neuerliche Kult um Józef Piłsudski in Polen, um Josef Tiso in der Slowakei, um Ion Antonescu in Rumänien sowie um andere autoritäre Führungspersonlichkeiten in diesem Raum verständlich. Den obersten Maßstab solcher Wertschätzungen bildet dabei stets die nationale Unabhängigkeit. Für die spezielle Situation in der nunmehr selbständigen Slowakei kommt bei der Suche nach historischen Leitfiguren noch erschwerend hinzu, dass hier die demokratischen Traditionen binational konnotiert waren, was v.a. in der Person des ersten tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš G. Masaryk zum Ausdruck gekommen war, der somit nicht mehr als spezifisch slowakischer Bezugspunkt zur Verfügung steht.¹⁴

Die trügerische Hoffnung, mit dem Zusammenbruch des Kommunismus würden gleichsam automatisch demokratische und marktwirtschaftliche Strukturen in Osteuropa freigelegt, entbehrte für Russland und den meisten anderen Territorien der ehemaligen Sowjetunion ohnehin jeder Grundlage, sie hatte sich aber auch für die Staaten Ostmitteleuropas schon relativ bald nach der Wende als ein unhaltbarer Irrtum erwiesen und bedurfte erheblicher Korrekturen.¹⁵ Hierzu gehört ein historisches Ausloten der demokratischen Traditionen in diesem Raum, an die nun wieder angeknüpft werden soll, genauso wie eine nüchterne Einschätzung der ökonomischen Prosperität, Modernität und internationalen Wettbewerbsfähigkeit in den verschiedenen Ländern Osteuropas vor der Einführung der ungeliebten sozialistischen Planwirtschaft. In vielen öffentlich geführten Debatten postkommunistischer Staaten wurden solche unbequemen Bestandsaufnahmen vermieden und durch politische Schuldzuweisungen ersetzt. So werden bspw. aktuelle Wirtschaftsprobleme häufig genug einseitig auf die Deformationen und die negative Erblast der eben noch als äußerlich bezeichneten Sowjetisierung zurückgeführt, ohne dass ältere defizitäre Entwicklungslinien mitbedacht würden.

Generell können wir feststellen, dass die Befreiung von marxistisch-leninistisch geprägten Geschichtslügen und Geschichtsfälschungen nicht überall und v.a. nicht zwangsläufig zu einer kritischen Evaluierung der diversen nationalen Vergangenheiten geführt hat. Längst

dľhšie ako sto rokov. O dejinách a historiografii, Bratislava: Kalligram 1999; Schwarz, Verena: Politické reprezentácie a národná otázka. In: Slovenský národopis 42/2 (1994), pp. 164-184.

15 Zum Spannungsverhältnis von Nationalismus und Demokratisierung jetzt die vergleichend angelegte Studie von Harris, Erika: Nationalism and Democratisation. Politics of Slovakia and Slovenia. Aldershot: Ashgate 2002.

16 Cf. dazu Almanach rukopisné obrany. 3 Bde., Praha: Neklan 1991/93/95; Daneš, Zdeněk F.: Rukopisy bez tajemství a záhad, Jihlava: Obzor 1995. Diese Hinweise verdanke ich meinem Kieler Slavistenkollegen Norbert Nübler.

17 Cf. dazu u. a. Brossat, Alain/Combe, Sonia/Potel, Jean-Yves/Szurek Jean-Charles: A l'Est, la mémoire retrouvée. Paris: La Découverte 1990; Jaworski, Rudolf/Kusber, Jan/Steindorff, Ludwig (Hg.): Gedächtnisorte in Osteuropa. Vergangenheiten auf dem Prüfstand. Frankfurt/M.: Peter Lang 2003; Příberský, Andreas/Unfried, Berthold (Hg.): Symbole und Rituale des Politischen. Frankfurt/M.: Peter Lang 1999 - jeweils mit weiterführenden Literaturangaben und zum Folgenden das Themenheft *Staatsymbolik und Geschichtskultur*, Osteuropa 53/7 (2003).

18 Cf. Verdery, Katherine: The Political Life of Dead Bodies. Reburial and Postsocialist Change. New York: Columbia UP 1999. Zum Neubegräbnis von Imre Nagy u.a. Brenziger, Karl: The Funeral of Imre Nagy. In: History and Memory 12/2 (2000), pp. 142-164. Zur Diskussion um das Lenin-Mausoleum cf. Gruszka, Ulrike: Lenin weiter verehren oder begraben? In: Moskauer Deutsche Zeitung v. 11.03.2002.

19 Cf. Machos, Csilla: Wem gehört »1956«? Die Auseinandersetzungen der Parteien im postsozialistischen Ungarn um Erbe und Erben der Revolution. In: Bock, Petra/Wolff, Edgar (Hg.): Umkämpfte Vergangenheit. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1999, pp. 114-142.

20 Cf. zu Weißrußland Lindner, Rainer: Nationsbildung durch Nationalgeschichte. Probleme der aktuellen Geschichtsdiskussion in Weißrußland. In: Osteuropa 44/6 (1994), pp. 585-590; O'Sullivan, Donal: Der schwere Abschied vom sozialistischen Erbe. Belarus zwischen europäischer und sowjetischer Identität. In: Luks/O'Sullivan 1999, pp. 91-110. Zur Ukraine

widerlegte und überholt geglaubte nationale Geschichtslegenden, deren Wurzeln bis weit ins 19. Jahrhundert zurückreichen, feierten auf einmal wieder fröhliche Urstände. So wurde 1993 in Prag eine Gesellschaft (*Česká společnost rukopisná*) wiedergegründet, welche sich die Verteidigung der längst als Fälschungen erwiesenen, angeblich alttschechischen Königinhofer und Grünberger Handschriften zur Aufgabe gemacht hat.¹⁶ Sicherlich handelt es sich hierbei um eine eher sektiererische und kuriose Randerscheinung, deren Bedeutung für die erneuerte Geschichtskultur Tschechiens gewiss nicht repräsentativ und damit auch nicht überzubewerten ist. Symptomatisch erscheint mir dieser Fall dennoch zu sein und ähnliche oder vergleichbare Beispiele dürften sich unschwer auch in den übrigen Transformationsländern finden lassen.

Bei all diesen historischen Rückbesinnungen, Umdeutungen und Neuorientierungen kommt den Geschichtswissenschaften im östlichen Europa nicht unbedingt eine führende Rolle zu. Gewiss begleiten und verstärken Historiker bestimmte Revisionen und helfen hie und da mit ihrem Fachwissen bei der Wiederherstellung der nationalgeschichtlichen Souveränität. Doch die prägnantesten Umdeutungen der Geschichte erfolgen in der Regel nicht in abgeschiedenen Gelehrtenstuben, sondern in viel beachteten historisch-politischen Debatten und Erinnerungsritualen im öffentlichen Raum.¹⁷ Man braucht nur auf die symbolische Politik zu verweisen, die seit 1990 mit Denkmälern, Hymnen, Staatswappen, Straßenbezeichnungen usw. betrieben wurde und die meistens mit viel Streit und Meinungsverschiedenheiten verbunden ist. Bei diesen Umwertungen wurden selbst Tote in Bewegung gesetzt.¹⁸ Im Jahre 1989 wurden die sterblichen Überreste des 1958 hingerichteten ungarischen Ministerpräsident Imre Nagy ihrer anonymen Grabstätte entnommen und in Budapest feierlich beigesetzt; 1993 wurden die Gebeine von General Wladyslaw Sikorski aus England in die alte Krakauer Königsburg Wawel überführt – um nur zwei prominente Beispiele zu nennen. Umgekehrt wurden in Rumänien kommunistische Führungspersonlichkeiten aus ihren prunkvollen Mausoleen verbannt und verstreut auf verschiedenen Friedhöfen begraben, die viel bescheidener waren. Nur Lenin konnte seinen Platz in seinem Mausoleum am Roten Platz bislang, trotz wiederholter Interventionen behaupten. Die Abkehr von alten und die Installierung von neuen historischen Orientierungspunkten verläuft demnach alles andere als eingleisig, geradlinig und vor allen Dingen nicht einstimmig.

Mit der Aufhebung des exklusiven Deutungsmonopols der Staats- und Parteiführungen und der Pluralisierung der öffentlichen Meinung sind folgerichtig historische Bezugnahmen zum Argument, Instrument und Spielball innenpolitischer Auseinandersetzungen geworden. Mit Geschichte kann seither auch in diesem Teil Europas wieder von verschiedenen politischen Kräften Politik gemacht werden. Es geht also keinesfalls nur um historische Wahrheits-suche, sondern immer häufiger um historisch verkleidete Stellvertreterkriege aktueller Positionierungen. So ist der anhaltende Streit um den Erhalt des Lenin-Mausoleums in Russland nur bedingt als eine Auseinandersetzung um die historische Gestalt des Gründers der Sowjetunion anzusehen, sondern spiegelt vielmehr das aktuelle Kräftemessen zwischen dem Präsidenten und der immer noch mächtigen kommunistischen Partei wider. Genauso ist die Neubewertung der Revolution von 1956 in Ungarn längst zu einem Gegenstand zwischenparteilicher Auseinandersetzungen geworden.¹⁹ Mit diesem Trend, der bei zunehmendem zeitlichen Abstand zur Wende an Bedeutung gewinnt, wird das ursprünglich angestrebte Ideal eines konsistenten und übergreifenden nationalen Geschichts- und Traditionskanons bereits wieder unterlaufen und grundsätzlich in Frage gestellt.

Auch im Ländervergleich ist die kollektive Selbstvergewisserung und nationalgeschichtliche Revision im östlichen Europa bislang weder gleichförmig noch einvernehmlich verlaufen. Schon bald nach der als gemeinsam oder zumindest als ähnlich empfundenen Umbruchsituation von 1989/90 machten sich nämlich sehr unterschiedlich gelagerte Aufgabenstellungen bei der Neukonstruktion historischer Referenzrahmen bemerkbar: In den Nachfolgestaaten Jugoslawiens und der Sowjetunion –, wenn man bspw. an Slowenien, Weißrussland und die Ukraine denkt, wenig später dann auch in der verselbständigten Slowakei – war der Sturz des Kommunismus in erster Linie mit nachholender Nations- und Staatsbildung verbunden gewesen.²⁰ In diesen jungen Staaten geht es v.a. darum, nationalgeschichtliche Sinnbezüge völlig neu zu herzustellen und manchmal eben auch zu erfinden. In Russland und Rest-Jugoslawien oder in Tschechien stand demgegenüber der nicht minder schwierige Rückzug des kollektiven Gedächtnisses von der jugoslawischen auf die serbische, von der sowjetischen auf die russische Geschichte bzw. von der tschechoslowakischen Geschichtsdoktrin auf die ältere und begrenztere Tradition der böhmischen Länder im Vordergrund.²¹ Gerade für

Riabchuk, Mikola: Die Ukraine: Ein Staat, zwei Länder. In: *Transit* 23 (2002), pp. 172-179; Stone, Norman: Ukraine: Die Spur der Geschichte. In: *Europäische Rundschau* 20/3 (1992), pp. 75-87.

21 Cf. dazu in einem größeren historischen Kontext Holy, Ladislav: *The Little Czech and the Great Czech Nation. National Identity and the Post-communist Transformation of Society*. Cambridge: Cambridge UP 1996. Außerdem den Beitrag von Pauer, Jan: *Geschichtsdiskurse und Vergangenheitspolitik in der Tschechischen und Slowakischen Republik*. In: Corbea-Hoisie/Jaworski/Sommer (Hg.) 2004, pp. 93-108, Ders.: *Tschechische Republik und das tschechoslowakische Erbe*. In: Luks/O'Sullivan 1999, pp. 9-29.

22 Cf. zu den überaus schwierigen nationalen und historischen Selbstfindungsprozessen im postkommunistischen Russland u.a. Heinemann-Grüder, Andreas: *Rußlands Babel. Zum Repertoire nationaler Mythen*. In: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 46/3 (2001), pp. 324-334; Khazanov, Anatholy: *Russischer Nationalismus heute – zwischen Osten und Westen*. In: *Transit* 21 (2001), pp. 90-109; Langenohl, Andreas: *Erinnerung und Modernisierung: Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des neuen Russland*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2000; Orlov, Boris: *Rußland auf der Suche nach einer neuen Identität*. In: *Osteuropa* 49 (1999), pp. 470-485; Uhlig, Christiane: »Rußland – die Großmacht – fürchtet niemanden und nichts«. In: Boskovska, Nada/Collmer, Peter/Gilly, Seraina/Mumenthaler, Rudolf/Werdt, Christoph v. (Hg.): *Wege der Kommunikation in der Geschichte Osteuropas*. Köln: Böhlau 2002, pp. 279-299; Zorin, Andrej: *In Search of a New Identity: Visions of Past and Present in Post-Communist Russland*. In: Strath, Bo (Hg.): *Myth and Memory in the Construction of Community*. Bruxelles: PIE 2000, pp. 321-330.

23 Cf. dazu u. a. Szabo, Miklos: *Restauration oder Aufarbeitung? Geschichte und politische Kultur in Ungarn*. In: *Transit* 2 (1991), pp. 72-80; Varga, Laszlo: *Geschichte in der Gegenwart – Das Ende der kollektiven Verdrängung und der demokratische Umbruch in Ungarn*. In: Deppe, Rainer/Dubiel, Helmut/Rödel, Ulrich (Hg.): *Demokratischer Umbruch in Osteuropa*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1991, pp. 167-180.

24 Dazu übergreifend Jedlicki, Jerzy: *Historical Memory as a Source of Conflicts in Eastern Europe*. In: *Communist and Post-Communist*

Russland handelt es sich hierbei um einen besonders dornenreichen und nur widerwillig eingeschlagenen Weg, ist er doch mit einem als demütigend empfundenen Abschied vom Status einer Weltmacht verbunden. So enthält bspw. die Erinnerung an den »Großen Vaterländischen Krieg« eben doch eine nach wie vor patriotische Komponente und ist darum mit dem Verschwinden der Sowjetmacht nicht einfach ausgelöscht.²² In Ungarn und Polen, wo lediglich ein Systemwechsel aber keine Veränderung der Staatsgrenzen stattgefunden hatte, konzentrieren sich demgegenüber entsprechende Revisionen vornehmlich auf die Komplettierung des öffentlichkeitsrelevanten Geschichtskalenders. Hier geht es seit 1990 hauptsächlich darum, die Gewichtungen einzelner Epochen neu zu bestimmen, bis dahin tabuisierte Ereignisse und Persönlichkeiten wieder uneingeschränkt im öffentlichen Bewusstsein zu verankern und generell vorhandene Lücken im kollektiven Gedächtnis zu schließen. In Ungarn reicht die Spannweite solcher Bemühungen bspw. von einer deutlichen Aufwertung des Heiligen Stefans bis hin zur nunmehr offiziell zugelassenen Erinnerung an den Aufstand in Ungarn von 1956.²³

Bei Korrekturen dieser Art handelt es sich nur teilweise um interne Angelegenheiten bestimmter Länder und Nationen, betreffen sie doch nicht selten die angrenzenden Nachbarstaaten und werden somit zu einem Gegenstand der internationalen Diskussion.²⁴ Eine wechselvolle Herrschaftsgeschichte, wechselnde Staatsgrenzen sowie komplizierte ethnische Gemengelagen haben nämlich gerade in Osteuropa in besonderem Maße dazu beigetragen, dass sich das historische und kulturelle Erbe dieses Raumes fast nirgendwo trennscharf in seine nationalen Anteile sortieren lässt, sondern prinzipiell Mehrfachbeanspruchungen möglich sind. Da in den postkommunistischen Ländern aber – zur Zeit wenigstens – nicht unbedingt pluralistische Deutungsmöglichkeiten, sondern vielmehr möglichst eindeutige Identitätskriterien gefragt sind, kommt es fast unvermeidlich zu konkurrierenden Geschichtsdeutungen, die ihrerseits wiederum Anlass zu Konflikten geben und in regelrechte Erinnerungsschlachten ausarten können: Polnisch-litauische Streitigkeiten um historische Orte und Persönlichkeiten, russisch-ukrainische Kontroversen um den Anspruch auf die Kiever Rus als Wiege ukrainischer oder russischer Staatlichkeit, magyarisch-rumänische Rivalitäten um die exklusiven Erinnerungsrechte in Siebenbürgen – sind nur einige wenige Beispiele solcher Kontroversen in den zahlreichen historischen Berührungs- und Überschneidungszonen in diesem Teil Europas.

Zu einer der zentralen Aufgaben, die sich in allen postkommunistischen Ländern Osteuropas stellt, zählt ohne Zweifel die noch ausstehende kritische Aufarbeitung der historischen Nachbarschaftsbeziehungen zum osteuropäischen Judentum.²⁵ Ein jiddisches Staatstheater in Warschau, eine prachtvoll restaurierte Synagoge im Zentrum von Budapest und ein gut gepflegter altjüdischer Friedhof in Prag, all das hatte es bereits zu kommunistischen Zeiten gegeben – weniger als Erinnerungs- und Begegnungsstätten für die einheimische Bevölkerung, sondern eher als eine einträgliche Touristenattraktion. Eine tiefer gehende Auseinandersetzung mit dem historischen Verhältnis zu den ostjüdischen Nachbarn war dagegen seit 1945 gleich in mehrfacher Weise verstellt gewesen. Zunächst einmal lebten infolge des Holocaust hier so gut wie gar keine Juden mehr, denn vom überlebenden Rest dieser Bevölkerungsgruppe war die Mehrheit nach Kriegsende ausgewandert. Die offizielle Gleichsetzung von Judentum, Zionismus und dem Staat Israel trug ihrerseits zur Verdrängung der jüdischen Problematik bei und verlieh ihr eine blockpolitische Rechtfertigung. Wichtiger war aber der Umstand, dass der vorausgegangene fabrikmäßig durchgeführte Massenmord durch die Nationalsozialisten eine Auseinandersetzung mit dem älteren, teilweise recht rabiatischen Antisemitismus in den betreffenden Ländern geradezu überflüssig erscheinen ließ. Die heftigen Auseinandersetzungen, die jüngstens in Polen um die Mordtaten polnischer Nachbarn an ihren jüdischen Mitbürgern während des Zweiten Weltkrieges unmittelbar nach Einmarsch der deutschen Wehrmacht im ostpolnischen Ort Jedwabne geführt wurden,²⁶ demonstrierten eindrucksvoll, dass in dieser Frage auch nach dem Fall des Kommunismus noch erheblicher historischer Klärungsbedarf besteht.

Im Verlauf der Jedwabne-Debatte wurde zugleich offenkundig, dass es bei diesem Thema auch um eine noch nicht überwundene Konkurrenz der Opfer geht, bzw. um den überfälligen, denn auch sicherlich sehr schmerzhaften Abschied vom Anspruch exklusiv verstandener kollektiver Opferrollen.²⁷ Denn dieses Einstellungsmuster ist gerade in diesem Teil Europas in der Vergangenheit mit viel Selbstgerechtigkeit und oftmals auch mit viel Empfindungslosigkeit gegenüber dem Los benachbarter Völker und Volksgruppen verbunden

Studies 32/3 (1999), pp. 225-233; mit Fallbeispielen auch Jaworski, Rudolf: Umstrittene Gedächtnisorte in Ostmitteleuropa. In: Uhl, Heidemarie (Hg.): »Zivilisationsbruch« zwischen Singularität und Universalisierung. Das 20. Jahrhundert im Gedächtnis des beginnenden 21. Jahrhunderts. Innsbruck et al.: Studienverlag 2003.

25 Cf. zum Folgenden auch den Beitrag von Saphir, Michael: Anti-Semitismus in post-communist East Central Europe: A motivational Taxonomy. In: Corbea-Hoisie/Jaworski/Sommer 2003, pp. 57-80; außerdem Oschlies, Wolf: Antisemitismus im post-kommunistischen Osteuropa. In: Europäische Rundschau 23/1 (1995), pp. 63-82.

26 Cf. die ausführliche Dokumentation von Henning, Ruth (Hg.): Die »Jedwabne«-Debatte in polnischen Zeitungen und Zeitschriften. Potsdam: Deutsch-polnische Ges. 2001 (Transodra 23); Golczewski, Frank: Der Jedwabne-Diskurs. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF 50/3 (2002), pp. 167-180.

27 Cf. dazu u.a. die kritischen Anmerkungen von Garton Ash, Timothy: Zeit der Freiheit. Aus den Zentren von Mitteleuropa. München: dtv 1999, pp. 315-317.

28 Besonders deutlich am rechten Rand des russischen Meinungsspektrums. Cf. dazu einige Pressestimmen in: Osteuropa-Archiv 49 (1999), pp. A 172-178.

29 Cf. in diesem Zusammenhang Baur, Johannes: Abkoppelung und Entfremdung – Rußland und Ostmitteleuropa. In: Osteuropa 51/4-5 (2001), pp. 532-539; Neumann, Iver B.: Russia as Central Europe's Constituting Other. In: East European Politics and Societies 7/3 (1993), pp. 349-369.

30 Cf. dazu u.a. Binder, Beate/Kaschuba, Wolfgang/Niedermüller, Peter: »Geschichtspolitik«: Zur Aktualität nationaler Identitätsdiskurse in europäischen Gesellschaften. In: Kaelble, Hartmut/Schriewer, Jürgen (Hg.): Gesellschaften im Vergleich, Frankfurt/M.: Peter Lang 1999, pp. 465-508; Ertel, Manfred: »Wind nach rechts« In: Der Spiegel v. 30.03.2002; Hassner, Pierre: Neue Strukturen in Europa und die neuen Nationalismen. In: Hatschikjan/Weilermann 1995, pp. 14-27; Hofbauer/Elsasser/Komlosy 1996; Minc, Alain: Die Wiedergeburt des Nationalismus in Europa. Hamburg: Hoffman & Campe 1992. In weit ausholender historischer Perspektive außerdem Smith, Anthony: Nations and Nationalism in a Global Era. Cambridge: Cambridge UP 1995.

НАКАНИИ REVISITED

Seite 6 23 | 05 | 2006

gewesen: keinesfalls nur in Polen und keinesfalls nur den ehemaligen jüdischen Nachbarn gegenüber. Es wäre darum sicher lohnenswert, einmal die Bedeutung historischer Opferrollen in den Vergangenheitsdiskursen Osteuropas einer genaueren Untersuchung zu unterziehen. Auch der auffällig hohe Stellenwert historischer Niederlagen in den Geschichtskulturen der Länder Ost- und Südosteuropas gehört in diesen Zusammenhang: Die allesamt gescheiterten polnischen Aufstände im 19. Jahrhundert, der Frieden von Trianon für Ungarn, die Schlacht am Amsfeld für Serbien oder die am Weißen Berg für die Tschechen, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.

Mit Hilfe einer vergleichend angelegten Analyse solcher martyrologischen Denkfiguren und Argumentationsmuster könnten zugleich wichtige Entlastungsmechanismen freigelegt werden, die einer kritischen Aufarbeitung von Geschichte grundsätzlich im Wege stehen, weil die Opferperspektive die Frage nach historischer Verantwortung gar nicht erst zulässt, eine antiliberalen Festungsmentalität sowie die Konservierung von Feindbildern begünstigt und damit einer Deformierung des kollektiven Gedächtnisses Vorschub leistet. Bei den sog. »kleinen Völkern« Osteuropas kann eine solche Sichtweise nicht sonderlich verwundern, waren sie doch in ihrer Geschichte mehr als einmal *realiter* von Fremdherrschaft bedroht oder betroffen gewesen. Doch selbst im heutigen Russland, also in einer zwar geschwächten, aber traditionellen Großmacht, gibt es Stimmen, welche ihr Vaterland selber als Opfer feindlicher Kräfte, darunter auch des nunmehr als un russisch interpretierten Sowjetsystem sehen möchten.²⁸

Aus einer solchen Einstellung ergeben sich ernsthafte Gefährdungen für die Konstituierung eines neuen, authentischen Geschichtsverständnisses in den postkommunistischen Ländern Osteuropas. Dabei geht es keinesfalls allein um die Frage historischer Redlichkeit, sondern zugleich um die Fundamente aktueller Standortbestimmungen. So findet sich bspw. in den Geschichtsdebatten der postkommunistischen Staaten des ehemaligen sowjetischen Machtbereichs eine äußerst schizophrene Bewertung der »*pax sovietica*«. Auf der einen Seite wird sie als ein fremdartiges, aufgesetztes Korsett verstanden, das der jeweils eigenen Nationalkultur und -gesellschaft stets äußerlich geblieben sei, auf der anderen Seite werden ihr nachträglich nahezu alle aktuellen Transformationsprobleme angelastet und als längst noch nicht überwundene Nachfolgeschäden diagnostiziert, obwohl sich bei genauerem Hinsehen gar nicht selten herausstellt, dass viele der einseitig der kommunistischen Ära angelasteten Defizite und Deformationen Wurzeln haben, die zum Teil weitaus tiefer in die Geschichte der jeweiligen Länder zurückreichen. Die Strategie, die kommunistische Vergangenheit gleichsam zu veräußerlichen und sie ausschließlich wesensfremden östlich barbarischen Bestimmungsfaktoren zuschreiben zu wollen, erfüllt somit gleich mehrere Funktionen: Sie scheint eine selbstkritische Auseinandersetzung mit defizitären Erscheinungen der vorausgegangenen Geschichte ebenso zu erübrigen wie die Frage nach möglicher Komplizenschaft mit totalitären Systemen. Außerdem werden bei einer solchen Perspektive die spezifisch osteuropäischen Prägungen dieses Raumes, die sich ja keinesfalls auf die Zeit der sowjetischen Vorherrschaft beschränken, ignoriert und ausgeblendet.²⁹

Der Umbruch des Geschichtsdenkens in Osteuropa weist also vielerlei Unstimmigkeiten, Klippen und Schattenseiten auf, die ihrerseits historisch bedingt sind. Die Nichtselbstverständlichkeit historisch-politischer Kontinuitäten, die Fragilität und die Ambivalenzen nationaler Identitäten, das Fehlen stabiler Erinnerungsräume zählen mit Sicherheit zu den Langzeitfaktoren. Die wiederholten Erfahrungen mit Diktaturen im 20. Jahrhundert haben zusätzliche Unsicherheiten mit sich gebracht und zur Gefährdung historischer Sinnbezüge beigetragen. Sie dürfen als charakteristische Wesensmerkmale und Antriebsmotoren der zentral- und osteuropäischen Gedächtniskulturen bezeichnet werden. Das hat zu einer charakteristischen Häufung von Erinnerungsproblemen in diesem Teil unseres Kontinentes geführt, ohne dass es sich hierbei um unvergleichliche Einzigartigkeiten handeln würde.

Es ist darum in jedem Fall angebracht, die Vergangenheitsdiskurse in Osteuropa nicht völlig abgekoppelt und separiert von gesamteuropäischen Trends zu betrachten.³⁰ Stellvertretend sei nur an die historischen Umwertungen erinnert, die 1995 in ganz Europa in Bezug auf das Ende des Zweiten Weltkrieges zu beobachten gewesen sind, in denen und bei denen der alte Ost-West-Gegensatz schon keine Rolle mehr gespielt hat. Auch Nationalismus und ein ethnisch definierter Populismus stellen heute bekanntlich eine gesamteuropäische Herausforderung dar. Das Ende der Systemkonkurrenz hat außerdem nicht nur in Ost- sondern genauso in Westeuropa die Koordinaten historischer Selbst- und Fremdeinschätzung grundlegend verändert.

31 Cf. dazu u. a. Bock, Siegfried: Osteuropäische Herausforderungen – Chancen und Risiken für den Kontinent. In: Zeitschrift für europäische Politik und Dialog 1/3 (1993), pp. 2-5; Judt, Tony: Die Vergangenheit ist ein anderes Land. Politische Mythen im Nachkriegseuropa, in: Transit 6 (1993), pp. 87-120; Meier, Christian: Das Problem einer europäischen Identität. In: Europäische Rundschau 28/3 (2000), pp. 57-70; Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Europa-bilder in Mittel- und Osteuropa. Bonn 1996 (Schriftenreihe 337); Loth, Wilfried: Europa selbstbewußt? Regionale, nationale und europäische Identität im Wandel europäischer Staatlichkeit. In: Essener Unikate 14 (2000); Sabic, S. Zlato/Brglez, Milan: The National Identity of Post-Communist Small States in the Process of Accession to the European Union: The Case of Slovenia. In: Communist and Post-Communist Studies 35 (2002), pp. 67-84; Segbers, Klaus/Imbusch, Kerstin (Hg.): The Globalization of Eastern Europe. Münster: LIT 2000; Smith 1995, pp. 126-146; Reinprecht 1998, p. 225f.

32 Cf. dazu Jandl, Paul: Tatbestand: gemischte Bevölkerung. Österreich sucht seine östlichen Grenzen neu zu definieren. In: Neue Zürcher Zeitung v. 05.02.2002; Liebhart, Karin: Neuentwürfe nationaler Identitäten im Prozess der Europäischen Integration. In: Corbea-Hoisie/Jaworski/Sommer 2004, pp. 149-162 sowie in <http://www.kakanien.ac.at/beitr/fallstudie/KLiebhart1.pdf> v. 29.03.2006; Dies./Pribersky, Andreas: Räumliche Dimensionen des Erinnerns. Zur Alltagswahrnehmung der österreichischen Ostgrenze vor und nach »1989«. In: Zeitgeschichte 27/3 (2000), pp. 194-203.

33 Wagner 1992, p. 57.

34 Cf. z.B. Klaus, Václav: Womit ich mich in Europa nicht abfinden kann. In: FAZ v. 22.12.2000.

Selbst wenn wir weiterhin vorhandene Unterschiede der historischen Prägungen und Sichtweisen in Rechnung stellen, bleiben noch genügend Interdependenzen und Wirkungszusammenhänge zu berücksichtigen, über welche bestimmte Bestandteile eines gemeinsamen europäischen Erbes verschoben werden konnten. Ökonomische Rückständigkeit und Demokratieschwäche im östlichen Europa, um nur zwei markante Kennzeichen zu nennen, wären so besehen als Abspaltungen oder Exterritorialisierungen von Phänomenen zu verstehen, die in einem nunmehr wieder gesamteuropäisch abgesteckten Referenzrahmen historisch völlig neu bewertet werden müssen.³¹ Das fängt bereits bei den unmittelbaren Nachbarn zu den ehemaligen Ostblockstaaten an – wie z.B. in Österreich. Das Ende des Ost-West-Gegensatzes und die damit verbundene Öffnung der Grenzen haben hier keinesfalls nur positive Emotionen hervorgerufen. Der ›Eiserne Vorhang‹ hatte einerseits ein hohes Bedrohungspotenzial dargestellt und mancherlei Beschwernisse mit sich gebracht, der Wegfall des andererseits auch bequemen, weil kalkulierbaren Ost-West-Gegensatzes brachte aber zugleich zahlreiche Verunsicherungen mit sich, die eine grundsätzliche Neupositionierung erforderten. Die zu Zeiten des Kalten Krieges in Österreich so gern beschworene gemeinsame Vergangenheit mit den östlichen Nachbarländern und der daraus abgeleitete Anspruch einer besonderen Brückenfunktion wurde zwar auch nach der Wende weiter aufrechterhalten, wird aber inzwischen von gegenläufigen Abgrenzungsbedürfnissen in Frage gestellt.³²

Auch die aktuellen Probleme, die derzeit in Osteuropa bei der Neukonstituierung eines historischen Selbstverständnisses zu beobachten sind und von denen hier nur einige ausgewählte Aspekte angesprochen werden konnten, haben einen gesamteuropäischen Bezug, denn diese vornehmlich national definierten Anstrengungen treffen und reagieren teilweise auf die anationale Konsum- und Designwelt westlicher Prägung.

Der Westen, dem ein sich seiner selbst vergewisserndes Osteuropa heute begegnet, ist zunächst ein Westen des nivellierenden Konsums. Ihm fehlt die Ausstrahlung der Vergangenheit [...]. Es ist ein rasender Westen, dessen Tempo Ernsthaftigkeit und Vertiefung unmöglich macht. Wo alles zur Unterhaltung gerät, verkommt das Denken zur Dienstleistung. Die ost- und ostmitteleuropäische Kultur, schwer beschädigt von Jahrzehnten sowjetischer Hegemonie, ist durch diese Begegnung tief irritiert.³³

Die nationalgeschichtliche Selbstvergewisserung im heutigen Osteuropa erscheint auf den ersten Blick dem westlichen Ideal einer europäisch geöffneten Perspektive hinterher zu hinken, ist aber zumindest teilweise auch schon wieder eine Reaktion auf reale oder befürchtete Globalisierungseffekte. Den Fesseln transnational definierter historischer Deutungsmuster glücklich entronnen, tut man sich im heutigen Osteuropa verständlicherweise schwer, die eben erst erlangten Hoheitsrechte über die ›eigene‹ Geschichte und Kultur sofort wieder gegen einen vagen übergeordneten Europagedanken einzutauschen.³⁴ So sehr die ›Rückkehr‹ nach Europa, von dem man sich lange Zeit machtpolitisch ausgeschlossen, kulturell aber immer zugehörig fühlte, begrüßt wird, so groß ist gleichzeitig die Sorge, in einen gesamteuropäischen Einheitsbrei untergerührt zu werden, und das umso mehr, als ökonomisch keine Chancengleichheit gegeben ist. Solche Scheu vor den entindividualisierenden und uniformierenden Konsequenzen des europäischen Einigungsprozesses sollte nicht unterschätzt und darf v.a. nicht allein auf den politischen und wirtschaftlichen Bereich beschränkt gesehen werden. Zur Zeit sieht es jedenfalls noch so aus, dass die sich nur schleppend hinziehenden EU-Beitritts- bzw. Ausgrenzungsverhandlungen das Bestehen auf kulturelle Besonderheiten und die Betonung nationalgeschichtlicher Differenzierung in Osteuropa eher noch weiter verstärken als abschwächen dürfte.

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Jaworski, Jg. 1944; 1966-1974 Studium der Geschichte und Germanistik in Tübingen u. Wien; 1984 (Habilitation), 1986 Dozent am Inst. für Osteuropäische Geschichte der Eberhard Karls-Univ. Tübingen. Seit 1987 Professor für Osteuropäische Geschichte an der Christian-Albrechts-Univ. in Kiel. Arbeitsschwerpunkte: Neuere Geschichte Polens und der böhmischen Länder; Geschichte der deutsch-polnischen und der deutsch-tschechischen Beziehungen; Nationsbildung, Minderheitenfragen und Gedächtniskulturen Ostmitteleuropas im 19. und 20. Jh.
Kontakt: bholst@oeg.uni-kiel.de